

Information - Wissen - Gesellschaft
Die II. Ungarische Humboldt-Konferenz aus der Sicht eines deutschen Gastes
Karl Heinz Höhne

Um es gleich vorzuschicken: Die Konferenz war für mich ein großes Erlebnis. Ihre Interdisziplinarität - im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb eher selten – war äußerst anregend. Die Hinwendung der Humboldtianer zur deutschen Sprache, oft in kultivierter Ausprägung dargeboten, tat wohl. Dem im politischen Westen aufgewachsenem Besucher war die Möglichkeit, sich von der von der traditionsreichen wissenschaftlichen Kultur Ungarns ein Bild zu machen, ein besonderes Geschenk. Schließlich schloß die wunderbare Umgebung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften an einer der schönsten Stellen Budapests Herz und Geist auf. Natürlich ist es nicht möglich ein vollständiges Bild der Veranstaltung zu zeichnen, ich gebe vielmehr blitzlichtartig wieder, was mir in Erinnerung geblieben ist.

Das Thema Information – Wissen – Gesellschaft wurde sowohl aus geisteswissenschaftlicher als auch naturwissenschaftlicher Sicht beleuchtet. Wissen und Information gibt es nicht ohne Sprache. So war denn auch der einleitende Vortrag des Präsidenten der Humboldt-Stiftung Prof. Manfred Frühwald gleich ein Höhepunkt: “Sprachen öffnen die Welt: Zur Funktion der Nationalsprachen als Sprachen der Wissenschaft“. Die These, dass für eine Nation Teile der Welt verschlossen bleiben, wenn sie nicht mehr in der Lage ist, bestimmte Wissenschaftsbereiche in ihrer eigenen Sprache zu benennen, fand lebhafte Diskussion. Es wird sicherlich interessant sein, welche Folgen die Vorherrschaft der englischen Sprache, wie Sie in den Naturwissenschaften zu finden ist, haben wird.

Gerade in den Naturwissenschaften, insbesondere den Lebenswissenschaften, ist eine Wissensexplosion zu verzeichnen. Prof. Pál Venetianer beschrieb dies sehr eindrucksvoll für das Gebiet der Biologie. Die Geschwindigkeit der Entwicklung der Biologie von einer deskriptiven zu einer quantitativen mit riesigen Datenbanken bewehrten Wissenschaft ist atemberaubend. Dennoch war seine Feststellung fast erleichternd, dass individuelles Leben – auch biologisch – mehr ist als ein komplexes Computerprogramm. Angesichts der Wissensexplosion ergibt sich zwingend die Frage: Was müssen wir wissen und lernen und wie? Dieser Frage ging Prof. Tibor Vámos nach. Obwohl es seiner Ansicht nach Reserven auf pädagogischem Gebiet gibt, wir also sicher noch mehr Wissen aufnehmen können, müssen Prioritäten gesetzt werden. Er warnte mit Recht davor diese an kurzzeitigen eher wirtschaftlich motivierten Zielen zu orientieren.

Wenn schon in Zukunft Wissen immer mehr in abstrakter Form in Computern gespeichert sein wird, stellt sich die Frage der Gestaltung des Dialogs zwischen Mensch und Computer. Ein im Rahmen des Zusammenwachsens verschiedensprachiger Völker immer dringender werdende Computeranwendung ist die Übersetzung von Texten und Dialogen. Prof. Christian Boitet führte didaktisch geschickt in die Technik und die Problematik ein. Man konnte lernen, dass Computerprogramme noch (oder für immer?) nicht in der Lage sind, korrekte Übersetzungen zu liefern, wenn für die Übersetzung das Verständnis des inhaltlichen Kontextes nötig ist. Leider ist dies fast bei fast jedem einigermassen anspruchsvollen Text der Fall. Die gleiche Problematik kam im Beitrag von Prof. János Csirik zu Ausdruck, der sich mit der maschinellen Übersetzung der Ungarischen Sprache beschäftigte.

Glücklicherweise spielt sich beim Menschen ein grosser Teil der Kommunikation über die weniger exakte und quantitative Information von Bildern ab. Verfahren der digitalen Bildverarbeitung sind zwar komplex, die Ergebnisse sind aber immer wieder Bilder, die verbesserte oder neue Informationen zeigen. Dr. Frank Kullmann gab als Beispiel hierfür einen Überblick

über neue computerbasierte Bildgebungsverfahren in der Gastroenterologie. Er zeigte Ultraschallbilder von bisher nicht für möglich gehaltener Qualität, die virtuelle Endoskopie - Blicke ins Körperinnere ohne den Patienten mit einem Endoskop zu belästigen - und das zur Pille verkleinerte Endoskop. Die Ausführungen fanden besonderes Interesse, da ja jeder von uns in der einen oder anderen Form mit medizinischen bildgebenden Verfahren konfrontiert wird. Neben der computerbasierten Erzeugung von Bildern spielt in der Medizin ihre digitale Kommunikation eine nützliche Rolle. Der praktischen Umsetzung der Bildkommunikation im Universitätsklinikum Szeged hatte sich Prof. László Csernay verschrieben. Sein mit großem Engagement vorgetragener Überblick und die Ergebnisse haben mich sehr beeindruckt.

Nachdem sowohl Verfahren zur Verarbeitung von beschreibenden Informationen (Texte) als auch solche der Bildverarbeitung und – erzeugung bereits diskutiert waren, hatte ich die dankbare Aufgabe, über Konzepte der Verbindung von beschreibendem und bildlichem Wissen in einer einheitlichen Wissenrepräsentation sprechen. Beispiel war auch hier der menschliche Körper und die gezeigte Anwendung ein interaktiver 3D-Atlas des menschlichen Körpers. Ich versuchte zu zeigen, dass klassische Wissensrepräsentationen (Buch, Atlas), die von einem Autor ad hoc für den jeweiligen Verwendungszweck immer wieder neu geschrieben werden müssen, in Zukunft durch generelle Wissensrepräsentationen ersetzt werden könnten, aus denen die jeweilige neue Sicht “per Mausclick“ abgeleitet werden.

Zum Abschluss der Diskussion zwischen Natur- und Geisteswissenschaftlern war der Vortrag von Prof. Julius. M. Moravesik über das Verhältnis von Natur und Geisteswissenschaften bestens platziert. In der hier gebotenen Kürze ist es nicht möglich, Argumente und Schlüsse nachzuvollziehen und zusammenzufassen. Mir ist jedoch besonders die Bemerkung haften geblieben, dass Religion heute nicht mehr wie früher aus der Philosophie ausgeschlossen wird.

Ich bin von der II. Ungarischen Humboldt-Konferenz bereichert nach Haus gefahren. Neue Erkenntnisse und Anregungen waren dabei nur ein Aspekt unter mehreren. So war ich über die lebendige Wissenschaftskultur in Ungarn erstaunt. Auch war mir die tiefgehende Wirkung der Humboldt-Stiftung in Ungarn nicht bewusst, deren Stipendiaten offensichtlich im öffentliche Leben Ungarns eine bedeutende Rolle spielen. Ihre freundschaftliche und gastfreundliche Zuwendung waren immer spürbar. Ich danke Dr. János Fischer und Dr. Attila Kuba für die Einladung zu dieser unvergesslichen Konferenz.



Prof. Dr. Karl Heinz Höhne hat in Würzburg, Genf und Hamburg Physik studiert. Er ist Lehrstuhlinhaber für Medizinische Informatik und Direktor der Abteilung Informatik in der Medizin am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf.